Der Stürmer

Deutsches Wochenblatt zum Kampfe um die Wahrheit

HERAUSGEBER: JULIUS STREICHER

Nummer 1	Erscheint wöchentl. Einzel-Nr. 20 Pfg. Bezugspreis monatlich 84 Pfg. zuzüglich Postbestellgeld. Bestellungen bei dem Briefträger oder der zuständ. Postanstalt. Nachbestellungen a. d. Verlag. Schluß der Anzeigenannahme 14 Tage vor Erscheinen. Preis für Geschäfts-Anz.: Die ca. 22 mm breite, 1 mm hohe Raum-Zeile im Anzeigenteil —.75 RM.	Nürnberg, 1. Januar 1942	Verlag: Der Stürmer, Julius Streicher, Nürnberg-A, Pfannenschmiedsgasse 19. Postscheckkonto Amt Nürnberg Nr. 105. Schriftleitung Nürnberg-A, Pfannenschmiedsgasse 19. Fernsprecher 218 72. Schriftleitungsschluß: Freitag (nachmittags). Briefanschrift: Nürnberg 2, Schließfach 393.	20. Jahr 1942

Der Endkampf

Wer das Weltgeschehen nur aus Lehrbüchern kennengelernt hat, die ihm die Vergangenheit in die Hände gab, ist mit seinem Wissen immer an der Oberfläche geblieben. Er sucht dann in Augenblikken, in denen er von plötzlich hereinbrechenden großen Ereignissen überrascht wird, die Ursache ihrer Entstehung vergeblich zu ergründen: Ihm fehlt der Schlüssel zur Erkenntnis! Zur Erkenntnis der im Geheimen wirkenden, die Explosionen im Weltgeschehen heraufbeschwörenden Kräfte. So mag es Millionen Menschen wieder ergangen sein, als sie am 11. Dezember 1941 herab von der Tribüne des Deutschen Reichstages die Verkündung erfuhren: **Der zweite Weltkrieg hat seinen Anfang genommen!** Der zweite Weltkrieg, von dem sie seit Tagen, Monaten und Jahren gefühlt hatten, daß er unausbleiblich sei, daß er zwangsläufig kommen müsse. Die Frage aber, **warum** das Weltgewitter zur Entladung kommen mußte, vermögen sie sich nicht zu beantworten. Bei dem Versuch der Beantwortung sehen sie nur die gegeneinander aufmarschierenden Völker. Den Urheber aber, der die Welt in Brand gesetzt hat, vermögen sie nicht zu erkennen und darum nicht zu nennen.

Würden die Völker dieser Erde den Sinn des Bekenntnisses zu deuten verstanden haben, das am Ende des 19. Jahrhunderts aus dem Munde eines in England wirkenden Staatsmannes gekommen war, dann würde der erste Weltkrieg nicht entstanden sein und auch der zweite hätte nie seinen Anfang genommen. Das Bekenntnis: „**Die Rassenfrage ist der Schlüssel zur Weltgeschichte!**" Der Staatsmann, der so sagte, hieß D'Israeli und war ein Angehöriger der jüdischen Rasse. Als solcher wollte er mit seinem Bekenntnis sagen, daß nur der das Geschehen im Welttheater deuten und verstehen könne, dem das Wirken des Judentums in der Welt kein Geheimnis mehr ist. Wer aber das Wissen vom Juden in sich trägt, dem ist die Ursache der Entstehung dieses zweiten Weltkrieges keine Frage mehr.

Der Keim zu diesem Völkerkampf, dessen Zeuge uns das Schicksal hat werden lassen, ist bereits in dem Augenblicke in die Menschheit gekommen, in dem das jüdische Wesen wirkend in Erscheinung trat. Das jüdische Wesen ist begründet im jüdischen Blute. Das jüdische Blut trägt einen Fluch in sich, der die Gesamtheit der Juden dazu verdammt, in der Welt als Element der Zerstörung und Vernichtung zu wirken. Diese im jüdischen Blute begründete verbrecherische Sendung fand ihren Ausdruck in dem biblischen Befehl des Judengottes Jahwe: **Du sollst die Völker der Erde fressen!** Wohin die Juden auch auf ihrem Wanderweg über die Kontinente hinweg gekommen sind, überall erwiesen sie sich als Zerstörer der Ordnung und als Vernichter des Lebens. Ueberall, wohin sie auch gekommen waren, stand am Ende des Lebens eines jeden Volkes, das sich mit dem Juden einließ, die Mahnung: Am Juden zugrun-

Klare Fronten!



Statt Friedensglocken spricht der Krieg.
Hart, aber groß wird uns der Sieg.
Die Fronten stehen scharf und klar.
Der Gegner, jeder Maske bar,
Hat sich für diesen Krieg entschieden.
Kampf! heißt die Losung, dann gibts Frieden.

Aus dem Inhalt

Die Juden sind unser Unglück!

de gegangen! So war es gewesen in der Zeit, die wir heute als das Altertum bezeichnen und so ist es geblieben, herein bis in die Gegenwart: Wohin Juda seinen Fuß setzte, überall war Verderben und Tod. Wo der Streit sich auftat in den Völkern, war immer der Jude mit am Werke. Und wo die Völker in Kriegen miteinander rangen, stand am Ende immer wieder als Sieger und Gewinner das Volk der Juden. Der Streit in den Völkern und unter ihnen sollte die Menschen in einen Zustand bringen, der es endlich wahrmachen würde, was Jahwe, der jüdische Gott, seinem Volke verhieß: **Du bist auserwählt, der Herr zu sein über die Völker!**

Der Vollendung des jüdischen Traumes von der Herrschaft in der Welt war in Europa das deutsche Kernvolk noch entgegengestanden. Im ersten Weltkrieg sollte diesem deutschen Volk und den mit ihm gehenden Freunden der Todesstoß gegeben werden. Das Schicksal aber hat es gewollt, daß das deutsche Wunder geschah: Das deutsche Volk hatte sich in neuem Glauben erhoben und sich den Rufer seines Erwachens zum Führer gemacht! Was aber im ersten Ringen aufeinandergehetzter Völker nicht vollendet werden konnte, das soll nun ein letztes Ringen in einem zweiten Weltkrieg zur Vollendung bringen: Deutschland und die zu ihm stehenden Völker sollen in einem Weltblutbad der Ausrottung zugeführt werden. So will es die Verheißung des Judengottes Jahwe:

„Und wenn Jahwe, dein Gott, die Völker dir preisgegeben hat, dann sollst du den Bann an ihnen vollstrecken, du sollst sie ausrotten mit Stumpf und Stiel, Männer und Weiber, Kinder und selbst das Vieh. Du darfst ihnen nicht Friedensbedingungen auferlegen, noch Gnade gegen sie üben. (5. Mos. 7, 2.)“

Dieser zweite Weltkrieg ist ein **Endkampf!** Ein Endkampf zwischen Gut und Schlecht, zwischen Hell und Dunkel. Es ist ein Ringen auf Leben und Tod. Daß mit diesem Aufmarsch der Völker der Weltjude eine letzte Entscheidung, einen Endkampf herbeiführen will, das haben die Juden offen bekannt. Am 13. September 1939 schrieb die in Amsterdam erscheinende Zeitung „Centralblaad voor Israelieten“:

„Die Millionen Juden in Amerika, England und Frankreich, in Nord- und Südafrika und nicht zu vergessen in Palästina, sind entschlossen, den **Vernichtungskampf gegen Deutschland bis zum Ende zu führen.** Wir Juden befinden uns inmitten dieses gewaltigen Weltringens in einer viel klareren Situation als 1914 ... Wir wissen genau, daß **jetzt der Endkampf gekommen ist.**“

Was wir in dieser Zeit also erleben, ist ein Endkampf. An seinem Ende steht Sieg oder Tod! Sieg für den Weltbrandstifter Alljuda oder Sieg für das deutsche Volk und die Völker, die mit ihm des gleichen Willens sind. Des Willens, alles zu wagen, um auf diesem Erdball der nichtjüdischen Menschheit das Leben zu erhalten und den Weg zu einem neuen Leben zu gestalten. Noch nie hat es eine Zeit gegeben, in der die Entscheidung über Leben und Tod so klar vor die Augen sehend gewordener Völker trat. Daß die Völker diesen Augenblick bestehen werden, ist unser Glaube, und aus diesem Glauben wird uns der Sieg.

Julius Streicher.

Jüdisches Neujahrsfest

Zu müde zum Seufzen!

Zum Herbstanfang jeden Jahres feiern die Juden **ihr** Neujahrsfest. Anläßlich des jüdischen Neujahrsfestes 1941 brachte das „Israelitische Wochenblatt“ in der Schweiz (Nr. 38 vom 19. 9. 41) eine rührselige Betrachtung. Wer den Juden nicht kennt und dieses Geseires liest, der kommt dazu, das zu sagen, was die Dummen und Leichtgläubigen immer gesagt haben: die Juden sind doch auch gute Menschen! Wenn man aber Jüdisches liest, dann muß man zwischen den Zeilen lesen können. Da heißt es im Schweizer Judenblatt:

„Bedrückt von den sich häufenden und wie ein Mückenschwarm um uns tanzenden Sorgen neigen wir uns vor Gott und bereiten uns zur Buße. Das Bußgebet des ersten der sieben Bußpsalmen (Psalm 6, 7) ist für viele der Widerhall des Geschehens von heute: „Ich bin so müde vom Seufzen, ich traure beständig, denn ich werde überall geängstigt.“ Lassen wir aber durch die Buße und ihre Bedrückung die Hoffnung nicht unterdrücken und die Zuversicht. An Rosch Haschonoh (am jüdischen Neujahrsfest) wird das Los uns geworfen und ein besseres, gnädiges Schicksal mag dieses Los, das Los des Gerichtes sein. Zu neuen Ufern ruft ein neuer Tag, der Tag des Posaunenschalles, Rosch Haschonoh“.

Wer also den Juden nur in seiner menschheitsfreundlichen Maske kennengelernt hat, der findet in dieser Neujahrbetrachtung kaum etwas Beachtenswertes. Wer aber das jüdische Volk in seinen Taten kennt, mit denen es sich in die Geschichte der Menschheit eingetragen hat, der weiß aus dieser Neujahrsbetrachtung die zynische Frechheit herauszulesen, mit der die Juden unter sich die Wahrheit bekennen. Wenn die Juden in diesem Neujahrsartikel sich vor Gott bereiten zur Buße, dann meinen sie nicht den Gott aller Menschen, sondern ihren eigenen Gott, den Gott Jahwe, Jehova, El Schaddai. Sie meinen damit jenen Gott, von dem die jüdische Geschichte berichtet, er hätte das jüdische Verbrechervolk für auserwählt erklärt, der Herr über der Menschheit zu sein. Sie meinen damit jenen Gott, der laut Mose zu ihnen gesagt haben soll, die Juden sollten die Völker der Erde fressen! Und wie steht es mit dem Bußgebet, das die Juden an ihrem Neujahrsfest beten? Dieses Gebet ist verzeichnet im Frankfurter Selichoth, Fol. 20a b und lautet:

„Verberge nicht dein Antlitz und sieh unsere Not, wenn die verfluchten Nichtjuden gegen uns aufstehen und Beschlüsse gegen uns fassen. Sie wollen uns hindern, unseren Messias, der der Herr der Heerscharen genannt wird, unseren Freund, der weiß und rot gekleidet und mit vielen Zehntausenden Geharnischten umgeben ist, anzurufen. Lasse schwinden die Leiber der Nichtjuden, lasse ihre Zungen verdorren, erniedrige ihren Hochmut, damit sie getreten werden. Möge ihr Geist bersten und mögen sie zinsbar werden.“

So also beten die Juden an ihrem Neujahrsfest. Und wenn nun das Schweizer Judenblatt davon spricht, daß die Juden auf ein kommendes Weltgericht hoffen, das „zu neuen Ufern“ ruft, dann weiß der Aufgeklärte, was die Juden damit sagen wollen: Die Juden wünschen die Versklavung aller Nichtjuden unter eine jüdische Herrschaft. Unter eine jüdische Herrschaft, wie sie durch den Bolschewismus blutig und radikal im Reich des jüdischen Bolschewismus bisher ungehindert ausgeübt werden konnte. Der Erreichung dieser jüdischen Weltherrschaft war bisher nur noch das germanische Volk der Deutschen im Wege gestanden. Was die Juden dem deutschen Volke an ihrem Neujahrsfest wünschen, das hat vor kurzem der in Amerika lebende Jude Kaufman in einem Buch zum Ausdruck gebracht. In diesem Buch verlangt er die **Sterilisierung aller männlichen und weiblichen zeugungsfähigen Deutschen.** Damit glaubt er auf schnellem und doch für das deutsche Volk gnädigem Wege dem jüdischen Weltziele, Du sollst die Völker der Erde fressen, näherzukommen.

Die jüdische Hoffnung, daß in den Tagen des Gerichts die Weltgeschichte zugunsten der Juden umgeschrieben werde, dürfte sich als vergebens erweisen. Jawohl, das Los ist den Juden schon geworfen. Das Los des **nichtjüdischen** Weltgerichts. Es wird aber kein gnädiges sein.

Jud Laski und der Krieg

Als die Engländer bereits Deutschland den Krieg erklärt hatten, wollte Harold **Laski**, ein in England lebender Jude und Professor an der Londoner Universität seinen Studenten durch eine Erklärung imponieren. Er sagte:

„Wir Liberalen haben die Wahl zwischen dem Schlachtfeld und dem Konzentrationslager — und wir werden das Schlachtfeld wählen. Wir ziehen es vor, stehend zu sterben, als geknechtet zu leben ...“

Die Oktoberausgabe 1939 der amerikanischen Zeitschrift „National American“ veröffentlichte diese Aeußerung des jüdischen Helden und machte dazu folgende Bemerkung:

„Trotz dieser wunderbaren Worte scheint es, daß der Jude Laski es vorzieht, aus weiter Entfernung zu kämpfen, denn er sitzt noch immer im Parlament. Und auch nach Berichten von der Front hat er sich nicht einen Platz im Schützengraben reservieren lassen. Letzten Endes gibt es ja eine gewaltige Anzahl nichtjüdischer Narren, die bereit sind, stehend zu sterben, damit Herr Laski nicht geknechtet leben braucht.“



Weltbild

Sie haben Amerika in den Krieg gehetzt

Der Gewerkschaftsbonze Jud Lewis

Das Teufelsweib

Die Wahrheit über die Frau des Präsidenten der Vereinigten Staaten

Eleanor Roosevelt ist die Frau des derzeitigen Präsidenten der USA., Franklin Delano Roosevelt. Daß auch sie ein Werkzeug der Juden und eine begeisterte Anhängerin des jüdischen Bolschewismus ist, geht aus folgenden Tatsachen hervor.

Frau Roosevelt besuchte während des spanischen Konfliktes eine Ausstellung von Büsten der rotspanischen Bolschewisten, die der Jude Josef Davidsohn veranstaltet hatte und übernahm schließlich die **Schutzherrschaft** dieser Ausstellung.

Sie lud den jüdischen Kommunisten, Großverbrecher und Hauptschuldigen am Münchner Geiselmord, den Dichterling Ernst **Toller**, zu einem Frühstück ein.

Als in Palästina eine neue jüdische Kolonie eröffnet wurde, hielt Frau Roosevelt auf einer Versammlung in Neuyork eine **Werberede** und **bettelte Geld** für die Juden zusammen.

Am kennzeichnendsten für den inneren Wert dieser Präsidentenfrau ist aber ihre Einstellung gegenüber dem Buche, das der Jude Leo **Blum** geschrieben hatte, **„Ueber die Ehe“**. **Frau Roosevelt erkennt dieses Schandwerk an und billigt die bolschewistischen Auffassungen des Sexualjuden Blum über die Frau und die Ehe.** Und was schreibt dieser Jude? Nur einige Beispiele:

„Möge die Frau schon vor der Ehe allen ihren brennenden Trieben und Launen freien Lauf lassen, möge sie sich in einer unbegrenzten Zahl von Abenteuern verzehren ......“ (Seite 25.)

„Ich habe niemals eingesehen, was eigentlich bei Blutschande so abstoßend ist ... Ich bemerke lediglich, daß es natürlich und häufig ist, mit dem Bruder oder mit der Schwester geschlechtlichen Verkehr zu haben ...“ (Seite 82.)

„Die Jungfräulichkeit, frohgemut und frühzeitig aufgegeben, wird nicht mehr den so seltsamen Zwang ausüben, der gleichzeitig durch Schamhaftigkeit, Würde und eine Art Furcht erzeugt wird.“ (Seite 265.)

Das also sind die Ansichten des Juden Blum über die Frau und die Ehe. **Und diese Ansichten teilt die Frau des Präsidenten der Vereinigten Staaten!** Ein charakterloser Judenknecht und eine hemmungslose Bolschewistin bestimmen die Geschicke eines ganzen Volkes.

Wie Hermann Levi log

Der 1900 verstorbene Generalmusikdirektor Hermann Levi, Sohn des Rabbiners Levi in Gießen, war in den Jahren 1882 bis 1896 in Bayreuth der Dirigent der Wagner-Opern. Sein Bruder war Prokurist in einem Mannheimer Bankhaus und hatte als Sänger den Künstlernamen Lindeck angenommen. Als Hermann Levi wieder einmal die Festspiele in Bayreuth leitete, war auch sein Bruder dort. Bei einem Abendessen stellte ihn Levi mit der üblichen Handbewegung und den Worten „mein Bruder“ vor. Bald darauf rief jemand mit erhobenem Glase: „Herr Levi, ich gestatte mir — — —“ Der Angeredete erwiderte: „Ich heiße doch Lindeck!“ Erstaunt und fragend schaute der Herr auf den Dirigenten Levi, der den Vorgang verfolgt hatte. „Ja wissen's“, sagte Hermann Levi über den Tisch hinüber, „ich hab ja früher auch Lindeck g'heißen. Aber i hab mi umtaufen lassen.“

Hätte es damals schon den Judenstern gegeben, wäre dem Brüderpaar Levi die ganze Schwindelei nicht möglich gewesen. Dr. J.

Die Juden sind schuld am Kriege!

Verlag Der Stürmer, Nürnberg. Verantwortlicher Schriftleiter: Erwin Jelinek, Verlagsleiter und verantwortlich für Anzeigen: Wilhelm Fischer, Nürnberg — Druck: Fr. Monninger (E. Liebel), Nürnberg. — Z. Zt. ist Preisliste Nr. 7 gültig.

Die Ausgestoßenen

Jugendliche Verbrecherbanden machen das Land unsicher / Unvorstellbare Zustände in der Sowjetunion

Von Serge Kokoreff

Die Bevölkerung der Sowjetunion kennt ein Wort, das schwer in eine andere Sprache zu übersetzen ist. Es heißt: **Besprisornije.** Mit diesem Wort bezeichnet man obdachlose, herumvagabundierende Kinder in den Städten oder auf dem freien Lande. Diese Kinder leben von Bettel und Diebstahl, plündern Läden aus, greifen ahnungslose Spaziergänger an, bringen Züge zum Entgleisen, vergewaltigen Kinder und begehen schließlich sogar Morde. Fast in jeder Stadt laufen sie zu Hunderten barfuß herum. Ihr ganzes Hab und Gut besteht höchstens aus einem alten zerlumpten Mantel, einer schmutzigen Decke und einer verwahrlosten Kopfbedeckung.

Besprisornijes, das heißt Ausgestoßene, hat es in jenem Lande schon immer gegeben. In den Jahren nach dem Bürgerkrieg führten die Bolschewisten ihr Vorhandensein auf Kriegs- und Revolutionserscheinungen zurück. Inzwischen aber sind 20 Jahre vergangen und in dieser Zeit hat sich die Zahl der eltern- und obdachlosen Kinder vertausendfacht.

Wer von den Besprisornijes einen zerfetzten Mantel und eine Decke besitzt, hat sich bereits in die sogenannte „Bessere Klasse" hinaufgearbeitet. Viele Tausende von ihnen besitzen nämlich buchstäblich nichts als eine alte Badehose. Irgendein Trödeljude hat ihnen für ein Stück Brot das letzte Kleidungsstück abgegaunert.

All diese jugendlichen Vagabunden sind ihrem Heimatdorf entlaufen. Ihre Eltern, soweit sie solche überhaupt kannten, bemühen sich keineswegs, die Kinder zu halten, denn sie konnten sie ja längst nicht mehr ernähren. Nur in den seltensten Fällen ist es die Abenteurerlust, die diese Kinder forttreibt. Die wahre Ursache dazu ist auf die Tatsache zurückzuführen, daß sich diese heruntergekommenen Kinder kein elendigeres und schrecklicheres Dasein vorstellen können als ihr heimatliches.

Wovon leben nun die Besprisornijes? Es geht ihnen schlecht, sehr schlecht. Nur selten können sie allein ein Stück Brot essen; meistens müssen sie es unter sich teilen. In allen Menschen sehen sie ihre Feinde und es ist schwer, ihr Vertrauen zu gewinnen. Wenn man aber doch einmal Gelegenheit hat, mit ihnen zu plaudern — wobei sie krampfhaft auf den Boden blicken — dann zeigen sie uns den Ort, wo sie schlafen. In Sewastopol beispielsweise übernachten sie in der Nähe der Lenin-Statue außerhalb der Säulenhalle, die die Landungsanlagen beherrscht. Wenn es stark regnet und stürmt, dann verbringen sie dort die Nacht, während sie sonst im Freien bleiben. Ueber den Winter suchen sie durch eine Art von „Winterschlaf" hinwegzukommen. Tagelang liegen sie in ihren Schlupfwinkeln, schlafen und schlafen. Wenn sie dann der unerbittliche Hunger aufweckt, gehen sie betteln oder stehlen von neuem. Viele dieser verkommenen Jugendlichen erwachen aus ihrem Winterschlaf hinter der Säulenhalle mit der Lenin-Statue nicht mehr. Die bolschewistische Regierung beschäftigt sich nicht mit ihnen. Sie muß sich ja um die angebliche „Befreiung des Arbeiters im Auslande" und um die jüdische Weltrevolution kümmern. Die sowjetische Jugend verfault und vermodert auf feuchten Säcken in dunklen Höhlen.

Eines Tages geschieht nun etwas Sonderbares. In irgend einem Bezirk sind plötzlich alle Besprisornijes verschwunden. Die Polizei hatte eine Razzia durchgeführt, da die Zahl der jugendlichen Verbrecher zu groß geworden war. Man erklärt, die Kinder würden nun einem staatlichen Institut zugeführt werden. Aber siehe, am nächsten Tage sind alle wieder da. Was ist geschehen? „Man hat uns nicht gewollt", erklären die jugendlichen Vagabunden. Der sowjetische Staat will sie also nicht haben; er weiß mit ihnen nichts anzufangen. Einige von ihnen sind sogar aus Jugendgefängnissen ausgebrochen. Mit Leichtigkeit könnte sie die Polizei wieder einfangen. Aber sie verzichtet darauf. Der bolschewistische Staat kann mit der bolschewistischen Jugend nichts anfangen...

Jeder von diesen ausgestoßenen Jungen hat eine kriminelle Vergangenheit und stellt eine Bedrohung für die Allgemeinheit dar. Die allerschlimmsten und allergefährlichsten von ihnen werden manchmal in sogenannten „Besserungsanstalten" untergebracht. Dort befinden sie sich in Gesellschaft ihresgleichen und bilden sich gegenseitig zu Meistern des Verbrechens aus. Dort reifen sie zu den Rädelsführern der bolschewistischen Knabenbanden heran. Selbst Mädchen befinden sich unter diesen Verbrechern und sie stehen an Skrupellosigkeit ihren „Kameraden" des anderen Geschlechtes nicht nach. Selbst wenn man ihnen ein Angebot machen würde, sich in die soziale Gemeinschaft einzuordnen, würden sie es ablehnen mit der Begründung, sie wollten lieber „frei" sein. Was man unter bolschewistischer Gemeinschaft zu verstehen hat, haben diese jungen Menschen schon längst kennengelernt. Ein Beispiel dafür:

Zwei sowjetische Polizeibeamte führten einen achtjährigen Knaben mit sich. Sie mußten alle Kräfte anwenden, da sich der Kleine wie ein gefangenes Tier sträubte. Er heulte und stampfte, schluchzte und schrie, biß und kratzte. Einige Stunden später befand sich der Knabe wieder allein und freute sich über die wiedergewonnene Freiheit. Die Polizisten hatten ihn laufen lassen, weil sie einfach nicht wußten, was sie mit dem Burschen anfangen sollten. ... Elternlos, heimatlos, unterernährt und ausgestoßen! So ist ein Besprisornije.

Diese jugendlichen Verbrechergestalten der Besprisornijes sind nun in den letzten Jahren in die Sowjetarmee aufgenommen worden. Ein großer Teil des bolschewistischen Heeres also rekrutiert sich aus solchen verkommenen und vertierten Elementen. Warum kämpfen die Besprisornijes in den Reihen der Bolschewiken-Armee? Sie kämpfen, weil der jüdische Kommissar hinter ihnen steht. Sie kämpfen, weil man ihnen gesagt hat, die faschistischen Staaten seien schuld an ihrem Unglück. Sie kämpfen, weil sie in der bolschewistischen Armee wenigstens etwas zu essen und zu trinken bekommen. Sie kämpfen, weil der Jude sie aufgehetzt hat, alles zu vernichten, was gut und edel ist.

Besprisornijes! Sie sind eine Schöpfung der Bolschewiken. Wenn der jüdische Bolschewismus durch den Freiheitskampf der deutschen Armee und ihrer Verbündeten einmal völlig vernichtet ist, dann werden auch die Verbrecherbanden der Besprisornijes aufgehört haben zu bestehen.



Stürmer-Archiv

So lungern sie herum

Besprisornijes bei ihrem Tagewerk

Eugen Dühring 20 Jahre tot!

Der Gelehrte Eugen Dühring (1833—1921) wird allgemein als der Vater des „Wissenschaftlichen Antisemitismus" bezeichnet. Sein kraftvoll geführter Kampf gegen die sogenannte „Professoren-Inzucht in Berlin", vor allem aber gegen Helmholtz, kostete ihm 1877 den Lehrstuhl. Dühring hatte schon vier Jahre zuvor den Haß des Marxisten Engels erregt, als er nicht nur gegen die sogenannten „Bildungs- und Geldprotzen", sondern auch gegen den vom Juden inszenierten Klassenkampf zu Feld zog. Er trat für eine heroische, auf dem Persönlichkeitswert aufgebaute Lebensanschauung ein. Die Beachtung der Wirklichkeit, der Natürlichkeit und Einfachheit, Leistung und Bewährung waren ihm die Grundlagen einer gerechten Lebensordnung.

Sein bekanntes Werk „Die Judenfrage als Rasse-, Sitten- und Kulturfrage" erschien vor genau 60 Jahren in Karlsruhe. Eugen Dühring begründete den Rassenantisemitismus im Gegensatz zu dem mehr bekenntnishaften Antimosaismus des Judenkenners Rohling und dem mehr wirtschaftlichen Antisemitismus eines Glagau. Seine sozialen Auffassungen legte Dühring in dem Buche „Soziale Rettung" nieder, das im Jahre 1907 in Leipzig erschien und 1933 eine neue Auflage erlebte.

Eugen Dühring gehört zu den großen Vorkämpfern im Streite gegen das Judentum. Sein Name darf nie vergessen sein.

v. T.

Der Löwe gegenüber dem Pulverturm

Die Bronze-Statue auf der Prager Gewerbebank / Was viele Einwohner von Prag nicht wissen

Am Gebäude der Prager Gewerbebank, am Graben 30, thront eine Bronze-Statue, die einen auf einem Löwen sitzenden und eine Fackel in der Hand tragenden Mann darstellt. Der Löwe dieses Standbildes hält seine Tatze über der Erdkugel. Mit dieser Plastik wurde der Neubau der Gewerbebank im Jahre 1937 auf Veranlassung der jüdischen Aktionäre geschmückt.

Tausende und Abertausende von Frauen und und Männer der alten deutschen Stadt Prag gehen hier täglich vorüber. Sie sehen das bronzene Standbild, wissen aber nicht, was es zu bedeuten hat.

Die jüdische „Kunst" benutzt bekanntlich sehr häufig die Gestalt des Löwen als Sinnbild für das gesamte Judentum. Die Juden berufen sich dabei auf die Verse des Jakobsegens am Ende des Buches „Genesis", Kapitel 49, 8—9. Die wortgetreue Uebersetzung in der jüdischen Bibel von Rudolf Fuchs (Wien 1904, 13. Auflage, S. 285) lautet:

„Junger Löwe, Jehuda! Vom Raube, mein Sohn, kommst du herauf (zum Reichtum). Er kniet hin, er lagert sich wie Löwe und Löwin; wer reizt ihn aufzustehen (er ist so mächtig, daß ihn niemand necken darf)."

So lautet der Originaltext. Es ist nun interessant zu erfahren, daß die geläufigen Bibeltexte diese bezeichnende Stelle weit abgeschwächt haben. Dort steht nämlich nur geschrieben:

„Du bist hochgekommen, mein Sohn, durch große Siege."

Vom Raube ist also hier keine Rede und es ist ganz klar, daß diese Uebersetzung dem Urtext widerspricht. Miteref heißt soviel wie Raub (Teref). Es ist ausgeschlossen, daß hier von Seiten der Uebersetzer ein Mißverständnis vorliegt. Man hat bewußt diese Stelle abgeschwächt, um ja dem Judentum nicht weh zu tun.

Im übrigen sagt ja auch der vorhergehende Vers (Gen. 49, 8) über die künftige Macht des Löwen von Juda wortgetreu nach der jüdischen Uebersetzung von R. Fuchs:

„Aber du, Jehuda, dir werden huldigen deine Brüder; deine Hand (Tatze) am Nacken deiner Feinde; es beugen sich vor dir die Söhne deines Vaters."

Aus diesen Versen geht klar und einwandfrei hervor, daß die Juden glauben, aus dem Stamme Juda oder Jehuda, aus dem schon die jüdischen Könige stammten, würde auch der jüdische künftige Weltbeherrscher hervorgehen. Seine Macht wird begründet durch den Raub, das heißt durch die Beraubung der nichtjüdischen Völker durch Wucher und Gewalt. Dieser Löwe von Juda wird zum Gesetzgeber. Vor ihm, so hoffen die Juden, werden sich dereinst alle Völker der Erde versammeln. Der Jude wird dann wirklich seine Tatze über der Erdkugel halten und zum Weltbeherrscher werden.

So hat also die Bronze-Statue auf der Zentrale der Prager Gewerbebank gegenüber dem Pulvertum ihre besondere Bedeutung. Sie ist ein Symbol für die dunklen Pläne des Weltjudentums. Sie ist nichts anderes als eine bildliche Darstellung der vom Judentum seit Jahrhunderten erstrebten Weltherrschaft durch die Macht des jüdischen Geldes.

Die Tausende von Prager Frauen und Männer, die täglich an diesem Standbild vorübergehen, wissen nun, was diese jüdische Plastik zu bedeuten hat.

Dr. L.

Paracelsus über die Juden

Am 23. September 1941 wurde die 400. Wiederkehr des Todestages des deutschen Arztes Paracelsus begangen. Weit über seine Zeit hinausragend, wurde Paracelsus ein Revolutionär in der Philosophie und in der Heilkunst. Auch an der Judenfrage ging er nicht vorbei. Er gehört zu den wenigen, die die Judenfrage als eine Rassenfrage aufgefaßt haben. Paracelsus schrieb:

„Ist die Judenheit nötig, meinetwegen? Hat der Herr doch Kometen und andere Zuchtruten für die Menschheit geschaffen! Ist auch der Pardel (Leopard) von Gott geschaffen, dennoch tu ich mich seiner wehren.

Stehen Engel hinter jeglichem Volk, dann muß der Judenengel ein schiefes Maul und zwei gewaltige Hörner aufgesetzt haben.

... innen liegt der Unterschied, wie sie sich haben und tun. Ich möchte nur ein Deutscher sein. Ich bin froh, daß ich deutsches Blut in mir fließen spüre."

Diese klare Rassenerkenntnis ging im Blutrausch der konfessionellen Streitigkeiten jener Zeit unter. 400 Jahre mußten vergehen, bis diese Erkenntnis zum Gemeingut des deutschen Volkes wurde.

Dr. H. E.

Talmudschulen geschlossen!

In der im Nordosten Ungarns gelegenen Stadt Satoraljaujhely wurden auf Anordnung des Bürgermeisters die Talmudschulen geschlossen. Sie waren derartig verdreckt, daß sie eine Gefahr für die öffentliche Gesundheit darstellten. Eine Untersuchungskommission stellte fest, daß der Schmutz in den Talmudschulen die ganze Umgebung verpestete.

Die Geheimnisse des Judenbunkers

In einer bosnischen Kleinstadt wurde nach einer Meldung aus Agram ein Versteck eines jüdischen Kaufmannes entdeckt, das wie ein echter Bunker aus Beton gebaut und großartig getarnt war. Der Jude hatte dort Bargeld im Werte von 25 000 Reichsmark, Schmuck und zahlreiche Lebensmittel aufbewahrt.

Achtung! Stürmerleser!

Viele unserer Stürmerleser sind im Besitze jüdischer und antijüdischer Bücher, Dokumente, Bilder usw., die für sie wenig Bedeutung haben. Für das Stürmer-Archiv sind diese Dinge jedoch sehr wichtig. Wir ersuchen daher unsere Stürmerfreunde, unsere Sammlung durch Zusendung solcher Gegenstände ausbauen zu helfen.

Die Schriftleitung des Stürmers

Nürnberg-A, Pfannenschmiedsgasse 19

Die Rabbinerfabrik

Die großen Ghettos in Osteuropa waren die Reservoirs aus denen die Einwanderungsströme nach Nord- und Südamerika gespeist wurden. In den osteuropäischen Ghettos befanden sich auch die zahlreichen Talmud-Schulen. Der Franzose Albert Londres nennt sie Rabbinerfabriken. In seinem 1930 erschienenen Buch „Der Ewige Jude am Ziel?" schildert er eine solche Rabbinerfabrik. Er schreibt:

Ulica Sr.-Jerska Nr. 18. Da bin ich. Eine Straße wie alle anderen in Nalewki: schmutzig, lärmend, erfüllt von Gesten und doch irgendwie geheimnisvoll. Ein Gebäude, so feucht wie alle anderen, mit einem Bewurf, als ob die Mauern Pocken gehabt hätten, mit einem Hof, der zum Hof eines andern Hauses führt und mit klebrigen Treppen.

Ich werde erwartet. Jetzt, da ich im ersten Stock bin, brauche ich nur noch die Mesussa (Gebetskästchen an der Türe) mit zwei Fingern zu berühren, die Finger an den Mund zu führen und die Tür zu öffnen.

Ich bin auf der Schwelle der Mesibtha, des großen Seminars der Judenheit der ganzen Welt. Diese seltsamen jungen Menschen, die in Nalewki um Brot und Nachtlager betteln, diese mageren und bleichen Intellektuellen mit den runden Hüten, diese sechzehn- bis zweiundzwanzigjährigen Asketen und Schwärmer, die der Geist, dieser Moloch, verschlingt, diese Flammenträger Israels, die aus Polen, Rumänien, der Ukraine, der Tschecho-Slowakei und sogar aus Belgien gekommen sind — sie sind alle da. Schon auf dem Treppenabsatz höre ich sie. Ihre Stimmen schwellen an, werden leiser, erlöschen und erheben sich aufs neue. Die Rabbinerfabrik ist in vollem Betrieb.

Treten wir ein! Du zögerst? Der Geruch, der dir entgegenschlägt, ist entsetzlich? Hast du nicht schon Schlimmeres gerochen? Tu, als ob du Schnupfen hättest, halt dir deine Taschentuch unter die Nase und beiß hinein, aber geh vorwärts — du wirst dich schon dran gewöhnen!

Der Geruch ist ein spezifisch jüdischer — man könnte sagen: ein jüdisch-orthodoxer. Aus einem Kino in Czernowitz vertrieb er mich vor Schluß der Vorstellung. Es ist, als ob eine Zwiebelessenz sich mit einer Essenz aus marinierten Heringen und einer Essenz aus dampfenden Kaftans mischte — falls man von einem Kaftan, wie etwa von einem in Schweiß geratenen Pferd sagen kann: er dampfe. Vielleicht geht von euch, ihr Herren, wenn man euch einzeln nimmt, kein übler Geruch aus; wenn ihr aber in einem geschlossenen Raum zusammen seid, so verpestet ihr die Luft.

An welch eitlen Dingen mein Geist noch hängt! Was liegt hier am Geruch? Die fünf Sinne, oder wieviel es ihrer geben mag, haben in einer Mesibtha nichts zu suchen. Nichts, das von außen kommt, kann auf diese Studenten einen Eindruck machen. Gar nichts. Sie sind nicht da, um zu essen oder zu schlafen, zu greifen, zu hören, zu sehen, zu schmecken oder zu fühlen, sondern nur um zu lernen. Der leidenschaftliche Trieb zu lernen ist auch spezifisch jüdisch. Die Geheimnisse zu durchdringen, die Schatten zu verscheuchen, den Intellekt, der ihnen nie rasch genug ist, anzuspornen, einen Gipfel der Erkenntnis nur zu erklimmen, um zu einem anderen emporzusteigen, Spekulationen über alle Ursachen und über alle Prinzipien anzustellen, das sind die einzigen Dinge, mit denen diese unermüdlichen Theologen sich befassen.

Dieses Rabbinerseminar ist etwas ganz Außerordentliches, es ist ein Schauspiel, das man in seinem Leben nicht wieder vergißt; das gänzlich Unvorhergesehene verblüfft und macht sprachlos. Fünfhundertsiebenundachtzig Feuergeister in fünf engen Zimmern waren trunken, völlig trunken. Seit sieben Uhr früh berauschten sie sich, hörten sie nicht auf, Wissen, Forschung, Erkenntnis, neue Entdeckungen zu schlürfen. Die Stirn in die Hände gestützt, durchbohren sie den Talmud fast mit der Nase; zuweilen heben sie die Augen, Augen von Visionären; der runde Hut sitzt ihnen schief auf dem Kopf, ihre Schläfenlocken fliegen, mit frenetischen Bewegungen wiegen sie sich von vorn nach hinten, von rechts nach links, denn das Studium erregt sie so, daß sie nicht ruhig bleiben können, von Stunde zu Stunde wird ihre Stimme gellender, wie taube Wahrsager brüllen sie, ohne sich um ihre Nachbarn zu kümmern. Es war wie eine Versammlung von Prophetenschülern auf dem Gipfel der Begeisterung.

So arbeiten sie sechzehn bis siebzehn Stunden im Tag. Was lernen sie? Zunächst den Talmud auswendig, sogar beide Talmuds, den jerusalemischen und den babylonischen. Sie stopfen sich im wahrsten Sinn des Wortes mit allen alten rabbinischen Ueberlieferungen voll. Was ist der Talmud? Ein Buch, in dem tausend Rabbis seit Tausenden von Jahren das Gesetz Moses erläutert haben. Die Liebe am Diskutieren ist hier bis zur Unvernunft getrieben. Die vielfältigen Ausdeutungsmöglichkeiten eines Wortes sind Gegenstand unendlicher Kontroversen. So geht man zum Beispiel keineswegs leichtfertig über das Wort Gottes hinweg: „Ein jeder bleibe am siebenten Tag an seinem Ort, keiner verlasse ihn." Welches ist dieser Ort? Wie weit darf man am Sabbath gehen, ohne zu sündigen? Bezeichnet das Wort Ort die unmittelbare Umgebung des Hauses? Kann das ganze Dorf als der vom Ewigen gemeinte Ort angesehen werden? Wenn ja, gilt das dann für alle Dörfer, ganz gleich, welchen Umfang sie haben?....

Unseren Studenten genügt es nicht, sich an diesen Diskussionen zu berauschen, sie fügen noch eigene Erkenntnisse hinzu und weisen manchmal die der Alten zurück....

Sieben Jahre bleiben sie in dieser Atmosphäre entflammten Denkens und arbeiten bis zur Erschöpfung, bis zum Irrewerden, man kann ohne Uebertreibung sagen: bis zur Halluzination. Ich schaute mir die ältesten, die im fünften und sechsten Jahr, an; ich schaute sie an, aber sie sahen mich nicht. Ich konnte vor einem stehen bleiben, als ob ich mit ihm sprechen wollte: er hatte kein Auge für mich! Vom Gegenstand seines Studiums besessen, innerlich verbrennend, durchdrungen von seinem Streben nach Erkenntnis, erhob er sich von seiner Bank, nicht um mich zu begrüßen, sondern weil die Idee, die ihn beherrschte, ihn zwang, zu schreien und zu gestikulieren.

Ihr körperliches Leben ist nicht weniger ungewöhnlich als ihr geistiges. Sie kommen aus den Ghettos der Karpathen, Galiziens, der Ukraine, und dasselbe Kleid, das sie mit sechzehn Jahren trugen, wenn sie kommen, tragen sie noch, wenn sie als Dreiundzwanzigjährige wieder gehen.

Und doch sind sie gewachsen. Man kann es an der Kürze ihrer Kaftanärmel sehen. Ein Glück nur, daß sie nicht dicker geworden sind! Der Kaftan wird im Laufe der Jahre zu kurz, aber nie zu eng.

Die Mesibtha, die von jüdischen Steuern und Spenden erhalten wird, läßt ihnen jeden Tag um drei Uhr eine Mahlzeit geben. Unterkunft gewährt man ihnen nicht. Wo wohnen sie? Nachts bewachen sie die Läden in Nalewki. Die Händler bezahlen ihnen nichts dafür, sie geben ihnen nur ein Loch, in dem sie schlafen können. Und was das Abendessen betrifft, so habe ich schon erwähnt, daß sie auf Höfen und Märkten herumstreichen, um es zu suchen. Sie treiben ein Kipfel, eine Orange, ein Stückchen Hering, eine Zwiebel auf. Bei uns gehören die Reste unserer Tafel unseren Hunden. Israel liebt die Hunde nicht und so bleiben die Reste für die Studenten.

Um sieben Uhr abends verlassen diese merkwürdigen Studenten das Schlachtfeld. Den Talmud unter dem Arm, eilen sie mit großen Schritten den Geschäften zu, deren Wachthund sie sind. Eine Kipfelverkäuferin, die an der Ecke der Nalewki- und der Dzikastraße ihren Stand hat, schenkt dem einen ein Kipfel. Er ißt es sofort auf.

Jüdische Zahlen aus USA.

Die Vereinigten Staaten von Nordamerika sind heute zu einem Riesenghetto geworden. Alle Juden, die von Europa als unverdaulich ausgespieen werden, sammeln sich in der Neuen Welt. Amerika ist ihr fast unumschränktes Herrschergebiet geworden.

In Neuyork leben allein 25 Prozent der amerikanischen Juden. Diese Stadt verfügt über 1000 Synagogen.

Um das Jahr 1880 gab es 40 000 Juden in USA. Heute sind es über 4 000 000. Ihre Zahl hat sich also in 60 Jahren verhundertfacht.

Vor dem Weltkrieg waren 10 Prozent der Einwanderer nach USA. Juden. 1928 waren es 29 Prozent, 1939 aber bereits 52,2 vom Hundert.

Im Jahre 1939 wanderten 43 450 Juden in die Vereinigten Staaten ein. Davon kamen aus Deutschland 30 096 oder rund 70 Prozent. 1940 stammten 19 880 oder 54 Prozent der einwandernden Juden aus Deutschland. Aus Danzig kamen 1939 386 Juden, aus der ehemaligen tschecho-slowakischen Republik 1650, aus Rumänien 297, aus England 737. Im Jahre 1940 wanderten aus England 4099 Juden nach USA. aus. Das war eine sprunghafte Steigerung von fast 600 Prozent innerhalb Jahresfrist. Die Ratten verlassen das sinkende Schiff.



Stürmer-Archiv

Wenn Juden ihre Fluchgebete verrichten

Aus den Augen dieser Talmudisten spricht der uralte Haß des „auserwählten Volkes" auf die nichtjüdische Menschheit



Die letzte Fortsetzung schloß:

Die Kanne machte die Runde. Der Hausherr kennt sein „Professorchen" und hat vorgesorgt. Es kommt eine zweite, eine dritte Kanne. Als wir endlich aufbrechen, ist es glücklich wieder einmal zwei Uhr.

Zum Abschied empfiehlt uns der vorsichtige Herr Tschugin, am Ostersonntag in Zivil zu erscheinen, um in der Kirche nicht unnötig aufzufallen.

XI.

Ein unvergeßliches Erleben

Ukrainische Osternacht! Ein unvergeßliches Erlebnis!

Von außen spricht die Wladimir-Kathedrale nicht sonderlich an. Im Innern ist der Eindruck überwältigend. Der goldstrotzende Ikonostas im Kreuzfeuer der Edelsteine, die prachtvoll lebendigen Wand- und Deckengemälde, die verwirrende Fülle der gedrehten Säulen und der wuchtigen Bögen, die seltsamen, alle Ecken und Nischen ausfüllenden Arabesken, Heiligenbildchen und Reliquien, die Pracht der bunten Fenster, der goldverzierten Gitter, die mächtigen Kronleuchter — das ist überirdisch und weltlich zugleich. Diese hinreißende Sinfonie in Rot, Gold und Braun atmet Heiligkeit und Frommheit, sinnliche Schönheit, Erotik und weltabgewandte Askese in einem. Sie schwingt in leuchtenden, kraftvollen Tönen in demütiger, ergreifender Himmelsmusik. Im domartig dreigeteilten Kirchenschiff drängt sich die schwarze Menge der Gläubigen. Zu Tausenden stehen und sitzen sie, jeden noch so kleinen Winkel des heiligen Irrgartens ausfüllend. Alle halten sie hohe, brennende Wachskerzen in der Hand. Wie eine Sturmflut brandet das glühende Meer des flackernden Lichtes aus dem dunklen Wellental der Menschenmassen am Gemäuer empor, springt in wilden Fontänen zur Decke hoch und ergießt sich, verstärkt durch die Flammen der Kandelaber und Kronleuchter, tausendfach gebrochen am schimmernden Zierat, über die Köpfe der staunenden, betenden, jubelnden Gemeinde. Die Orgie des Lichtes wird überbraust von den Chören der Popen und Knaben, dem Ineinanderfluten der grabestiefen Bässe, der weichen Tenöre, der frohlockenden Kinderstimmen. Und über allem, ein Katarakt des Himmels, das Gewoge der erzenen Glocken.

Es ist zu viel für die Sinne. Sie werden aufgepeitscht und zugleich betäubt. Die Wachskerzen strömen eine unerträgliche Hitze aus. Immer mächtiger braust der Gesang, dröhnen die Glokken. Der Rhythmus der Litanei, das Zittern der Millionen Lichtreflexe bringt die Menge zur Raserei. Die Gläubigen brechen in die Knie, falten die Hände, stoßen Gebete lallend hervor, sie betasten die Heiligenbilder, bedecken sie mit fiebernden Lippen, sie jubeln und rufen laut: „Christ ist erstanden! Er ist in Wahrheit erstanden!" Sie umarmen und küssen sich. Männer küssen Frauen, Männer tauschen Küsse mit Männern, Frauen mit Frauen:

„Christ ist erstanden! Er ist in Wahrheit erstanden!"

So verbringen sie taumelnd die Nacht bis zum Ostermorgen.

Als wir aus der Kathedrale treten, schlägt die reine Luft uns wie Betrunkenen entgegen. Wie Watte legt sich uns die Stille der leeren Straßen ins Ohr. Ich gehe mit Waßmann, der in derselben Richtung wohnt, nachhause. Wir sprechen unterwegs kein Wort. Doch — einmal sagt Waßmann leise: „Wundervoll! Ganz wundervoll!" Das ist alles.

Ostersonntag!

In der Ukraine steht das Fest im Zeichen des Lukullus. Es wird aufgetafelt, daß die Tische brechen. Lammbraten, Bärenschinken, Truthahn Wildschwein, Kaviar, Piroggen, Marzipan, kandierte Früchte, Osterkuchen und Ostereier! Und Tokayer und Krimweine und Wodka! Und Kürbisse und Melonen! Hast du einen großen Bekanntenkreis, dann helfe dir Gott, daß du die



Wie eine Sturmflut brandet das Licht am Gemäuer empor

Feiertage überstehst! Du mußt nämlich alle Freunde besuchen, der Reihe nach, oder sie bei dir bewirten, mit allen mußt du essen und trinken und wieder essen und trinken.

Man erzählt, daß der osterliche Freßtaumel jährlich soundsoviel Todesopfer fordert. Manche platzen buchstäblich.

Im Norden allerdings platzt in diesem Jahr niemand. Die Gesellschaftsschicht, die sich bisher die lukullischen Ostermähler geleistet hat, geht heute auf andere Weise zu Grunde. Außerdem haben die Bolschewiken gar keine Veranlassung, die Feier der Wiedergeburt des Gottessohnes zuzulassen, nachdem sie Gott selbst abgeschafft haben. Und letzten Endes verbietet die teils natürliche, teils künstlich organisierte Hungersnot sowieso alles, was über die Befriedigung primitivster Bedürfnisse hinausgeht.

Von dem ist in der Ukraine nichts zu spüren. Bei Tschugins herrscht Hochbetrieb. Die Speisen stehen bergehoch auf Tischen, Büffets, auf Truhen und Bänken. Alle Augenblicke erscheinen Gäste und gehen. Die Klingel kommt nicht zur Ruhe.

„Straßtwuitje, Iwan Iwanowitsch!"

„Weßjol' Paßcha — Fröhliche Ostern, Anna Eduardewna!"

„Prichoditje, Gospoda — Kommen Sie herein, meine Herren!"

„Christos woßkrieß — Christ ist erstanden!"

„Er ist in Wahrheit erstanden!"

Man küßt einander.

„O — welch schönes Geschenk, Maria Alexandrowna! Wie lieb von Ihnen!"

Mit erstaunlicher Geschicklichkeit jongliert das Stubenmädchen die gefüllten Kelche zwischen den lachenden Gästen.

Frau Tschugin flattert wie ein Paradiesvogel umher und zwitschert in süßen Tönen:

„Noch ein Gläschen Wodka, Aljoscha? Aber, Herr Leutnant, Sie können nicht mehr essen? Nehmen Sie noch eine Pirogge! Zigaretten? Bitte, so viel Sie wollen! Ljubotschka, mein Täubchen, hast du schon Gänseleber gekostet? Essen Sie doch, meine Herren, essen Sie!"

Maria Alexandrowna hat einen kleinen Schwips. Ich habe einen großen. Durch dicke Nebel hindurch sehe ich die Batterien der Flaschen, das heillose Durcheinander der Teller und Schüsseln und Gläser, und dumpf aus der Ferne schlägt es an mein Ohr."

„Noch ein Gläschen Wodka? Aber so essen Sie doch!"

Nein, es geht nicht. Schade um die schönen Sachen, aber ich kann nicht mehr. Vielleicht komme ich am Abend noch einmal. Für jetzt drücke ich mich.

Und mache einen wunderschönen Spaziergang zum grünen Dnjeprstrom.

*

Nach der Verhaftung der ukrainischen Minister sind die Deutschen Herren der Situation. Die



An Ostern trägt auch der Ärmste Festtagsstaat

Macht der Zentralrada ist gebrochen, der Respekt vor den Deutschen wieder hergestellt.

Am 2. Mai 1918 erlebt Kiew einen historischen Tag.

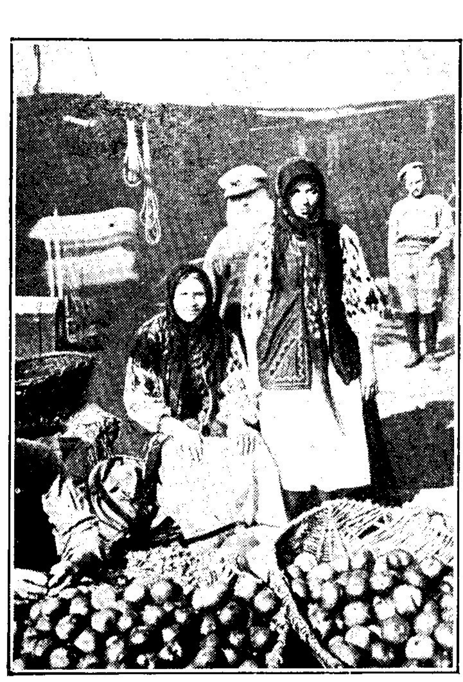
Auf dem allukrainischen Kongreß der Ackerbauern, auf dem im Hintergrund die Deutschen Regie führen, wird Skoropadski zum Hetman der Ukraine ausgerufen. Die Rada räumt sang- und klanglos das Feld. Nun ist die innerpolitische Lage geklärt.

Mich persönlich beschäftigt in diesen Tagen lebhaft ein Problem. Ich sehe die Möglichkeit, mich auf Grund meiner Berufskenntnisse bei der Heeresgruppe viel nützlicher zu machen, als ich das als Bahnhofsdolmetscher kann. Die Deutschen haben sich in Kiew häuslich eingerichtet. In die Hunderte geht allein das Personal der Zivilstellen, der Wirtschaftsdelegation, der Zentraleinkaufsgesellschaft und anderer. Sollte es da nicht an der Zeit sein, ein deutsches Theater in Kiew einzurichten? Ein Theater, das nicht nur den Truppen und dem Zivilpersonal, sondern gleichzeitig der Bevölkerung zugänglich ist und damit der deutschen Propaganda dienen kann? Gibt es doch zehntausende von deutschsprechenden oder wenigstens Deutsch verstehenden Einwohnern in Kiew! Ich prüfe die Organisationsprobleme und verfasse ein ausführliches Memorandum, das ich der Pressestelle der Heeresgruppe Eichhorn einreiche.

Nach wenigen Tagen werde ich zum Hauptmann **Prym** befohlen, der mich nach eingehender Besprechung zur Bearbeitung des Projektes für seine Pressestelle anfordert.

Die üblichen Schwierigkeiten, die hauptsächlich bürokratischer Natur sind, werden bald überwunden, ein leerstehender Theatersaal wird requiriert, ein in Berlin zusammengestelltes Ensemble wird verpflichtet, und im Juli öffnet in der Nikolajewskaja das „Deutsche Theater" seine Pforten mit Lessings „Minna von Barnhelm". Auf dem Spielplan stehen die szenisch leichter zu bewältigenden Klassiker und Gerhart Hauptmann und Sudermann. Auch die junge Generation kommt zu Wort. In angemessenem Umfang wird die solide Unterhaltung gepflegt. Das Theater, an dem nur gute Kräfte spielen, erfreut sich lebhaften Zuspruchs. Unsere Soldaten und auch die Bevölkerung sind ein dankbares Publikum. Das Unternehmen erweist sich als wirksame Propaganda für deutsche Kultur. Nach kurzer Zeit ist das „Deutsche Theater" ein Faktor im künstlerischen Leben der ukrainischen Hauptstadt.

Kiew ist künstlerisch sehr rege. Es besitzt eine Reihe guter Theater. Da ist das repräsentative Schauspielhaus „Solowzow", die große städtische Oper, das „Dramatische Theater", das ukrainische Volkstheater, ein polnisches Theater, eine Vaudeville-Bühne im Pariser Stil, ein Operet-



Auf dem Tomatenmarkt in Kiew



An den Festtagen legen die Ukrainerinnen ihren wertvollsten Schmuck an



Bildarchiv DAI. (4)

Auf dem Wege zur Osterfeier

tenhaus, in dem zur Zeit die Wiener Operette mit Cordi Milowitsch gastiert. Es fehlt auch nicht an Kabaretts. An erster Stelle steht hier die „Ljetutschaja Mysch" (Fledermaus) mit ihrer wirklich hervorragenden szenischen Kleinkunst.

In diesem Kabarett bin ich eines Abends Zeuge, wie man in Rußland Künstler ehrt.

Nach der zweiten Nummer des Programms rauscht eine auffallend elegante Dame, Pekineser Hündchen im Arm, in Begleitung eines Offiziers durch den Zuschauerraum nach ihrer Loge. Es ist die Primadonna der Kiewer Oper. Das Publikum erkennt sie und begrüßt sie mit spontanem Applaus. Der Direktor-Konferencier, Herr Baliew, unterbricht seine geistvoll-witzige Unterhaltung mit dem Publikum, begrüßt die Künstlerin von der Bühne herab und dankt ihr für die Ehre ihres Besuches.

Rufe kommen aus dem Zuschauerraum.

„Auf die Szene, Afanaßia Pawlowna!"

„Singen, Afanaßia Pawlowna! Singen!

Die Primadonna kann nicht anders, sie gibt ihr Hündchen ihrem Begleiter, geht von der Loge auf die Bühne und singt ein Tschaikowsky-Lied. Unter donnerndem Applaus geleitet sie der Direktor in ihre Loge zurück, von wo aus sie jetzt ihrerseits den folgenden Kabarettsnummern lebhaften Beifall spendet.

Das Theater „Bolshoi Miniatjur" des Herrn Max Marin in der Funduklejewskaja, ein eigenartiges Gemisch von Varieté, Kabarett und dramatischer Kunst, steht im Zeichen der deutsch-ukrainischen Verständigung. Das Programm wechselt zwischen einheimischen Darbietungen und deutschen Künstlergastspielen. Hier sprudelt der Geist des großen Humoristen Trojetzki, der die Bolschewiken durch den Kakao zieht. So, wenn er zum Beispiel den berüchtigten Ausdruck „towarischtschi", den Sammelbegriff für alle bolschewistischen Soldaten und Genossen, sprachlich erklärt als „towar — ischtschi!" (d. h. „such' nach Waren!") und dabei die Handbewegung des Stehlens macht. Auch den Deutschen wischt er eins aus, trotz der deutsch-ukrainischen Verständigungsbestrebungen — dafür ist er Humorist! Er betritt die Bühne mit drei Zylindern im Arm, einem kleinen, einem größeren und einem ganz großen. Wo er sie her hat? Den kleinen, der wie ein Clownhut aussieht, den hat er aus der Ukraine, sagt er lächelnd. Er setzt ihn behutsam auf. Den mittleren hat er in Kiew in den Schreckenstagen des Februar von den Bolschewiken erhalten. Er preßt ihn auf den kleinen Hut und macht dabei eine süß-saure Miene. Und den großen? Den stülpt er über die beiden andern, sodaß sie ganz unter ihm verschwinden, und brüllt mit breitem Lachen: E Eto is Berlina — der ist aus Berlin!

Unsere Lage wird bedrohlich

Das Kiewer Publikum hat offenbar Gefallen an politischer Satire. Es gibt hier Kabaretts, die man geradezu als politisch-satirische Wochenblätter in szenischer Form ansprechen kann. Die guten Ukrainer! Kaum sind sie vom Bolschewikengrauen befreit, so machen sie schon ihre Glossen darüber. In den Schaufenstern der Buchhandlungen kann man Bolschewikenkarikaturen aus den Wintertagen sehen. Auch vor dem neuen Hetman macht der Humor nicht Halt. Man singt Spottverse auf Skoropadski. Seine politischen Ambitionen geißelt man mit den Worten des bekannten Schlagers „Aepfelchen, wohin rollst du?" Man legt seinen Namen scherzhaft aus als „der schnell Fallende" (Skoro—padski). Ueber die Deutschen sind ebenfalls mehr oder weniger gute Witze im geheimen Umlauf.

Das friedliche Nebeneinander slawischer und deutscher Kunst übt leider auf die Politik keine völkerversöhnende Wirkung aus. Die Begeisterung, die die deutschen Sinfoniekonzerte finden, können nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Lage der Besatzungstruppen immer bedrohlicher wird.

Frau Tschugin ist verzweifelt. „Passen Sie auf", sagt sie eines Tages zu mir, „man führt etwas im Schilde gegen die Deutschen. Seien Sie vorsichtig! Die nationalen Kreise haben sich jetzt zusammengeschlossen und den „ukrainischen Nationalverband" gegründet. Das ist gegen Sie gerichtet. Der Hetman hat mit dem Donkosakengeneral Krasnow Reden ausgetauscht und Kundgebungen veranstaltet, die verraten, daß er einen engen Zusammenschluß der Ukraine mit den anderen Ländern des Ostens beabsichtigt. Das ist Wasser auf die Mühlen der Nationalen, die für die Freiheit der Ukraine zum Aeußersten entschlossen sind."

Da mußt du doch deinen Freund Waßmann wieder einmal aufsuchen, denke ich. Er hat heute dienstfrei, ich mache mich also sofort auf den Weg nach seiner Wohnung. Er wird bestimmt zuhause sein, denn ich weiß, daß er, wenn er keinen Dienst hat, in seinem Quartier auf der Chaiselongue liegt und in Büchern und Zeitschriften schmökert.

Es ist der 31. Juli. Ein brütend heißer Tag.

Der Weg führt mich durch die von Kastanien beschattete Institutskaja am Hetmanpalais vorbei. **Vor** dem Palais steht ein schmucker Mercedeswagen. Die Posten vor dem Treppenaufgang zum Portal machen in ihren neuen ukrainischen Uniformen einen tadellosen Eindruck. Vorbeikommende Offiziere werden stramm militärisch gegrüßt. In diesen Soldaten ist wieder Schmiß und Haltung. Ein Anblick, den man lange nicht gehabt hat.

Jetzt präsentieren die Posten und reißen die Gesichter nach dem Portal herum.

Aus dem Hause treten drei Offiziere. Sie



Jetzt präsentieren die Posten. Aus dem Haus treten drei Offiziere

tragen die Tscherkeßka, jene überaus kleidsame Kosakenuniform, die oben halsfrei ausgeschnitten ist und unten bis zur Wade in einen faltenreichen Rock auseinanderläuft. Der Baschlik, ein kapuzenförmiger Ueberwurf, hängt ihnen an seidenen Schnüren auf dem Rücken. Aus den Gürteln, die die mantelähnliche Uniform in den Hüften eng zusammenschließen, ragen kostbare, silbergetriebene Griffe von langen Dolchen. Die Köpfe bedecken brokatverzierte Pelzmützen. Zwei von den Offizieren — ein alter mit einem grauen Vollbart, ein jüngerer mit einem kurzen, schwarzen Schnurrbart — tragen das weithin leuchtende Rot der turkmenischen Kosaken. Der mittlere, ein Mann von etwa vierzig Jahren, trägt die Uniform der Kubankosaken. Die schwarze Tscherkeßka mit dem blendend weißen Hemdausschnitt unterstreicht die ausgesprochene Würde und Vornehmheit seiner Haltung.

Es ist der Hetman Skoropadski.

Das also ist Skoropadski!

Endlich bekomme ich ihn einmal zu sehen! Ich habe ihn mir ganz anders vorgestellt, brutal, wild, slawisch. Er macht einen völlig europäischen Eindruck. Schlanke Figur, graziöse Bewegungen, das Gesicht mit der spitzen Nase fein und rassig geschnitten. Die stahlharten Augen und das harte Kinn zeugen von Energie und Kühnheit.

Also, das ist der Reitergeneral, der ukrainische Edelmann aus uraltem Kosakengeschlecht, der Deutschenfreund und Hetman der Ukraine.

Er besteigt mit seinen Offizieren den Wagen und jagt unter dem Geheul der Autosirene davon, daß die Baschliks nur so im Winde flattern. Ich blicke dem prächtigen Wagen nach, wie er in halsbrecherischem Tempo die Kurve um die Straßenecke nimmt. Da höre ich einen dumpfen Knall. Handgranate? Man kann es schlecht abschätzen. Das Echo in den steinernen Straßen täuscht.

Am Ende ein Attentat auf den Hetman? Möglich ist alles. Ach, denke ich, in Kiew knallt es immer noch hin und wieder, was wird es schon groß gewesen sein.

Da biegt ein Mann, ein Zivilist, hastig um die Ecke. Er rennt auf eine Droschke zu, die anscheinend auf ihn wartet. Andere hinter ihm her. Kosaken springen herbei und reißen den Mann vom Trittbrett der Droschke herunter. Der wehrt sich verzweifelt. Man scheint ihn zu schlagen, Peitschen schwirren durch die Luft. Neugierige bilden eine dichte Gruppe um die Droschke und entziehen die Szene meinem Blick. Soll ich hin? Wozu? Ist ja nicht so interessant. Einer hat geschossen, wird von den Kosaken ergriffen, verprügelt und fortgeschleppt. Man hat das oft gesehen.

Leutnant Waßmann wohnt auf dem Lipki bei einer vornehmen, alten Dame in Privatquartier. Er liegt in seinem Zimmer auf der Chaiselongue und liest in der Berliner Illustrierten.

„Na, sie oller Theaterdirektor", empfängt er mich. „wie geht's? Was macht die Kunst?"

„Danke, unser Theater macht sich. Wir haben gestern Premiere gehabt. „Strom" von Max Halbe. Der Besuch war ausgezeichnet. Geben Sie uns nicht auch bald 'mal die Ehre?"

„Der Dienst, mein Lieber, der Dienst! Und dann — „Strom" von Halbe? Kenn' ich! Ist mir aber zu traurig. Habe den Tag über genug ernstes Zeug um die Ohren."

„Wissen Sie übrigens, wen ich eben zu Gesicht bekommen habe?"

„Den alten Bogdan Chmelizki oder wie der Kerl heißt?"

„Nein, Scherz beiseite — Skoropadski. Fabelhafte Erscheinung! Haben Sie ihn schon 'mal gesehen?"



Stürmer-Archiv

Der Revolver muß in Reichweite liegen

„Und ob! Versteht sich! Auch mit ihm gesprochen. War mal Gast bei uns im Kasino. Wir waren begeistert von ihm. Soldat vom Scheitel bis zur Sohle. Dabei ein Weltmann von vollendeter Sicherheit des Auftretens. Famos! Vornehm zurückhaltend, wohltuend ruhig und doch lebendig, gewandt und liebenswürdig. Gestaunt hab' ich über seine Bildung. Spricht gut deutsch und fließend französisch. Echt pariserisch. Sein Soldatengeist, seine Auffassung von Pflicht und Dienst am Staat hat geradezu etwas Preußisches. Muß wohl Blut vom Blut der alten Kosaken in sich haben, von denen der Professor bei Tschugins erzählt hat. Ich glaube, der Mann schafft die Sache hier, wenn die Karre auch vorläufig noch arg im Dreck steckt."

„Und wie gehts bei Euch auf dem Oberkommando? Man hört so allerlei. Frau Tschugin meint, daß das Barometer unserer Sympathien fällt."

„Die brave Dame hat wohl wieder Angst um uns, was?"

„Na, hören Sie 'mal! Neulich, die Explosion des Pulverlagers —"

„Weiß schon. Soll ein Signal gewesen sein, daß nächstens unser ganzes Viertel hier oben auf dem Lipki mitsamt dem Oberkommando und dem Hetmanspalast in die Luft fliegt. Ja, ja — wir sind hier auf dem O.K. ganz gut unterrichtet. Schauderhafte Sache, die Explosion! Aber gelacht hab' ich doch, als ich hörte, daß die ukrainische Wache vor dem Palast auf die Detonation hin vor Schreck Reißaus genommen und den Schutz des Hetmans den deutschen Soldaten überlassen hat. Die Leute haben geglaubt, es sei ein Attentat gegen Skoropadski und sind getürmt. Das preußische Exerzierreglement bekommt ihnen ganz gut, treten zackig auf, aber zuverlässig sind sie noch nicht."

Auf dem Nachttisch sehe ich seinen Revolver liegen. Er bemerkt meinen Blick.

„Nimmt sich famos aus, der Revolver, zwischen Keksdose und Blumenstrauß, was? Ist so 'n halbdienstlicher Befehl: Alle in Privatquartier wohnenden Offiziere haben nachts den geladenen Revolver in Reichweite zu legen! Unsere Geheimagenten haben nämlich schon wieder 'mal gemeldet, daß alle deutschen Offiziere ermordet werden sollen. Ich fresse einen Besen, wenn da nicht der radikale Flügel des ukrainischen Nationalverbandes dahintersteckt, die Herren Winnitschenko und Petljura!"

„Petljura — ist das nicht der revolutionäre Bauernführer?"

„Ganz recht."

„Wie steht es eigentlich auf dem Lande?"

„Nicht gerade rosig. Es gärt, wie man so sagt. Neben dem famosen Petljura putscht allerhand Gesindel die landlosen Bauern auf. Als ob wir etwas gegen sie hätten! Wir halten es weder mit den Grundbesitzern noch mit den Muschiks. Wir sind nur daran interessiert, daß das Feld bestellt und die Ernte eingebracht wird. Aber die Leute sind ja nicht zu belehren! Sie lassen sich obendrein noch von den Bolschewiken verhetzen, die sich jetzt wieder mausig machen. Nicht sehr angenehme Situation für die Truppe draußen. Immer wieder gehen Meldungen ein von Ueberfällen auf Bahnhöfe und Transporte, von feigen Ermordungen einzelner deutscher Soldaten. Schweinerei! Na, wir werden es schon schaffen. Müssen eben eisern durchgreifen."

Er wirft die Illustrierte fort, steht auf und zündet sich eine **Zigarette an.**

„Was machen Sie heute abend? Wollen wir in die „Fledermaus" gehen? Fabelhaftes Programm vorige Woche! Famos!"

Ich habe das Programm gesehen und muß ihm recht geben. Besonders ein Einakter mit einem entzückenden Einfall hat mir gefallen. Eine Fortsetzung von Gogols Revisor: Am Tage nach den Geschehnissen des Gogol'schen Stückes kommt der wirkliche Revisor in die Stadt. Die Behörde, gewitzigt durch den gestrigen Reinfall, glaubt, daß sie diesmal wieder einen Hochstapler vor sich hat, und gibt der hohen Amtsperson eine mächtige Abreibung. Eine Folge von ergötzlichen und literarisch außerordentlich witzigen Szenen!

„Also gehen wir hin? Abgemacht!" entscheidet Waßmann. „Ich verstehe zwar kein Russisch, wie Sie, aber die wundervollen Volksliedgesänge und die geschmackvollen Bühnenbilder lohnen allein schon den Besuch. Was ist?"

(Schluß folgt.)



Die Massenmörder

...Im Verlauf unseres Vormarsches kam ich mit meiner Truppe in das Städtchen B. in der Südukraine. Wenige Stunden vor Erstürmung der Stadt hatten die Juden über hundert Bürger, Frauen und Männer, in bestialischer Weise verstümmelt und hingerichtet... Der Zufall wollte es, daß unsere Einheit im Gerichtsgebäude Unterkunft beziehen mußte. In dem Gerichtsgefängnis boten sich unseren Augen Bilder, die kaum zu schildern sind. In den fünf vorhandenen Zellen lagen blutgetränkte Kleider in Haufen beisammen und eine mit Menschenblut gefüllte Rinne durchzog den ganzen Raum. Wände, Türen und Decken waren über und über mit Blut bespritzt. In einem anderen Raum befand sich ein großer Kessel, in den die bedauernswerten Opfer hineingeworfen, mit Benzin begossen und schließlich von den Juden verbrannt wurden. Nicht nur die Ausführenden, sondern auch die Anstifter der Greueltaten waren Juden.... Die auf den Straßen zusammengeströmte Bevölkerung begrüßte uns mit großer Freude. Sie war froh, endlich von dem jüdisch-bolschewistischen Mordregime befreit zu sein... Wenn die Heimat all das erleben könnte, was wir im Osten sehen, dann würde ihr erst richtig zum Bewußtsein kommen, welch großen Dank wir dem Führer schulden, der uns im letzten Augenblick vor dem jüdisch-bolschewistischen Ueberfall auf deutsche Lande bewahrt hat.

Unteroffizier **Wilhelm Bauer.**

Zustände im Sowjetparadies

.....In der Sowjetunion hatten die Juden die Macht. Sie saßen überall in Amt und Würden und alles war ihnen untertan. Ein Beispiel. Es war in der Gegend von Smolensk. Ich besuchte ein großes bolschewistisches Parteigebäude. Fingerdick lag der Dreck auf den Treppen. Die Türen besaßen weder Schloß noch Klinke. Man stieß einfach, wie die Spuren bezeugten, die Türen mit dem Stiefel zurück oder kratzte sie mit den Fingernägeln auf... Die Zimmerwände, einst weiß getüncht, waren vom Fliegenschmutz schwarz geworden, die Fenster blind und seit Jahren nicht mehr geputzt. Der Kachelofen war zersprungen und notdürftig mit Lehm verpappt. Faulige Speisereste verbreiteten einen furchtbaren Geruch. Und in diesen Räumen hausten 38 Parteifunktionäre. Davon waren 36 Juden!

Nur mit Hilfe der grausamsten Mittel hatten es diese jüdischen Verbrecher so weit gebracht, daß aus dem Volke das letzte herausgepeinigt wurde. Die Juden hatten das Volk an den Rand des Abgrundes gebracht.

Oberleutnant **Schmolker.**

Unvorstellbares Elend

...Wir haben hier in der Sowjetunion vieles bestätigt gefunden, was wir in der Heimat durch die Aufklärungsarbeit des Nationalsozialismus erfahren hatten. Manches haben wir damals vielleicht mit Unglauben gelesen, weil wir es nicht für möglich hielten, daß die Juden gar so eine üble Verbrecherrasse sind. Hier in der Sowjetunion kann man die Juden kennenlernen, so wie sie sind. In einer Stadt in der Ukraine zum Beispiel haben die Juden folgendes getan: Sie gaunerten vor den Toren der Stadt den Bauern die Kartoffeln ab und zwangen dann die Bevölkerung, einen höheren Preis zu zahlen. Selbst im Kriege also begehen die Juden solche Gaunereien... Wie aber mögen sie erst früher gehaust haben, als noch nicht deutsche Soldaten eingerückt waren, die nun mit allem Nachdruck für Ruhe und Ordnung sorgen.... Noch etwas! Eine ukrainische Frau hatte mir etwas Wäsche gewaschen. Als ich sie bat, noch einen Knopf anzunähen, erklärte sie, sie könne das nicht, da sie seit Jahren nicht im Besitze einer — Nähnadel sei. Nun verstand ich, warum diese Leute mit Riesenlöchern in ihren Kleidern herumlaufen mußten. Kann sich in Deutschland eine Frau, **auch die allerärmste, so** etwas vorstellen?....

Gefreiter Konrad **Hecht.**



Kann man am Gewitter Geld verdienen?

Wenn man alles Regenwasser sammeln und damit Wäsche waschen würde, könnte man viel Geld verdienen. Denn Regenwasser läßt die Seife im Waschpulver ganz anders schäumen als Leitungswasser. Wenn die Lauge gut schäumt, dann wird auch die Waschkraft richtig ausgenutzt.

Wie kommt es aber, daß die Waschlauge aus Leitungswasser so viel schlechter schäumt? Das Wasser nimmt auf seinem Weg durch die Erde verschiedene Mineralien, u. a. auch Kalk auf. Diese Mineralien geben dem Wasser oft einen feinen und eigenartigen Geschmack. Sie kräftigen die Gesundheit, ja sie heilen sogar bei gewissen Krankheiten. Zum Waschen eignet sich dieses Wasser aber nicht. Der Kalkgehalt macht es hart. Sobald dann Seife oder seifenhaltiges Waschpulver mit diesem harten Wasser in Berührung kommt, bildet sich Kalkseife. Kalkseife aber schäumt nicht und hat auch keine Reinigungskraft mehr. Man muß dann noch mehr Waschpulver nehmen, um die Wäsche einigermaßen sauber zu bekommen.

All diese Seife oder das Waschpulver kann man sparen, wenn man das Wasser vor dem Waschen weich macht. Man muß nur einige Zeit vor Bereitung der Waschlauge einige Handvoll eines guten Enthärtungsmittels im Kessel verrühren. Viele Hausfrauen staunen, mit wieviel weniger Waschpulver sie dann auskommen! Die Waschlauge schäumt viel besser als früher und reinigt viel gründlicher.



Die gepflegte Einkaufsstätte

AM BERLINER RATHAUS

„BG" DAS HAUS IM ZENTRUM

BERLIN C 2 · KÖNIGSTRASSE ECKE SPANDAUER · FERNSPRECHER 52 00 11

Efasit TINKTUR

Hühneraugen, Hornhaut, Schwielen!

Weg damit! Zur Beseitigung ist die hochwirksame Efasit-Hühneraugen-Tinktur richtig. Preis 75 Pfg.

Für müde und überanstrengte Füße Efasit-Fußbad, Efasit-Creme und Efasit-Puder.



In Apotheken, Drogerien u. Fachgeschäften erhältl.



erhöhen die Schaffenskraft und Lebensfreude

Die gewohnte tägliche Nahrung wird den Nerven nicht immer genügend Nährstoffe liefern. In diesen Fällen bewährt sich gut

Lambostin-Lecithin

Bei nervöser Unruhe, Neuralgie, Unlust und nervösen Erschöpfungen bringt Lambostin-Lecithin oft schnelle Besserung. Die gute Nervennahrung Lambostin-Lecithin ist der natürl., unschädliche Aufbau für verbrauchte Nervensubstanzen.
Bestell-Nr. 814 Packung mit 150 Dragées RM. 3.25

Dazu als bekömmlich., beruhigendes Abendgetränk

Lambrechts **NERVENTEE**

das vorzügl. bewährte Hausmittel. Bestell-Nr. 815 Packung für ca. drei Wochen ausreichend RM 1.60

Und zur Stärkung des Allgemeinbefindens die wohlschmeckende

Vitaminnahrung A-D **BIOTAMIN**

Der Inhalt einer bequemen Taschenpackung mit 16 Täfelchen vereinigen in sich die Vitamine von Lebertran und frischen Zitronen, eingebettet in Traubenzucker.
Bestell-Nr. 213 Taschenpackung . . . . RM 1.–

Ausführl. Prospekte auf Wunsch kostenlos. Lieferung durch Nachnahme (Porto extra).

E. Lambrecht & Co., Frankfurt a. M. Postfach 244/ Z

Roh!

20.- 27.- 39.- 17.- 65 breit 53.- 120 breit 67.- 150 breit 107.- 130 breit 83.-

FRANK BERLIN Rosentaler-Straße 41 62 11

Bezieht Euch beim Einkauf auf den Stürmer

Schmuck-Ringe

Nr. 30 Neusilber 2.50
Nr 60 Neusilber 2.50
Nr 70 Neusilber 3.00
Nr. 80 Rote Augen 3.00

Tiger-Rasierklinge

1/10 mm für jeden Apparat und härtesten Bart
Packung 10 Stück RM. .90

UNIFORM-DEGNER
Berlin, Saarlandstr. 105
Nur Nachnahme
bei Feldpost Vorauszahlung

Kahl

Haarausfall, Schuppen
Wirksame Bekämpfung.
Ausk. kostenl. Ch. Schwarz
Darmstadt A72 Herdw. 91 F

VELHAGEN & KLASINGS beliebter

Großer Volksatlas

Erweiterte Ausgabe, neueste Grenzen, Wirtschaftskarten und physische Karten. Sechs-, z. T. Achtfarbendruck! Die ganze Welt auf 132 Kartenseiten; Namensverzeichnis m. üb. 100 000 Namen. Preis **18** RM., Monatsraten v. 3 RM., an. 1. Rate b. Liefg. Erf.-Ort Leipzig.

Neuauflage **Brockhaus - Allbuch**

Das überragende, 4bändige Lexikon, das alles Wichtige sorgf. aufzeichn. Etwa 170 000 Stichwörter, üb. 10 000 Abb. u. Karten im Text auf etwa 1000 einfarb. u. bunt. Tafeln. Alle Gebiete wurden berücksichtigt. Bd. 1 erschien soeben, die weiteren folgen in 2—3-monatigen Abständen, der Atlasband (etwa 22 RM) nach Kriegsende. Preis d. 4 Textbde. **46** RM. Monatsrate **5** RM. Erste Rate bei Lieferung. Erfüllungsort Leipzig. Lieferung durch Buchhandlung **Carl Heinz Finking, Leipzig C 17** Reudnitzer Straße 1–7

Schreiben Sie



Wie man Briefe schreibt, die Erfolg bringen und Eindruck machen. Gericht, Rechtsanw, Mieter, Steuer, Behörde, Eingabe, Mahnung., Bittschrift, Trauerbr., Gratulat., Bewerbung-, Wehrmacht, Polizei, Liebe usw. Dazu: **Kl. Fremdwörter-Verdeutschungs-Lexikon** mit über 12000 Worten. 2 Bände, 300 Seiten. 4.90 RM. Gegen Voreinsendung auf Postscheckkonto Erfurt 27637. Nachnahme 30 Pfg. mehr. **Gebr. Knabe KG. Weimar, St. 101.**

Achtung Hautleidende!

Wichtige Nachricht über ein neues Heilmittel!

Vor einiger Zeit ist es gelungen, ein neues Heilmittel für die mit Hautleiden Geplagten zu erfinden. Dieses neue, im Herstellungsverfahren zweifach patentierte Heilmittel ist ein Kefirpräparat, es enthält keinerlei chemische Zusätze und ist daher unschädlich. Flechten, Hautausschläge, die speziell von unreinem Blut herrühren, Furunkel, Pickel, Mitesser, Ekzeme (auch Berufsekzeme) sowie unreine Haut können jetzt durch dieses neue Präparat in vielen Fällen mit Erfolg bekämpft werden, und auch bei Schuppenflechte sind günstige Ergebnisse erzielt worden. Dieses neue Präparat hat selbst bei jahrelangen, veralteten Fällen Heilerfolge aufzuweisen, was uns immer wieder bestätigt wird. Kurpackung 3.95 RM, Großpackung dreifach 6.60 RM franko Nachnahme. Interessante Broschüre sendet kostenlos

Dr. E. Günther & Co., Abt. K 3, Leipzig C 1, Postfach 596
Inhaber C. H. Wollschläger.





ist das Beste gerade gut genug. Die Vorzüge des Materials (Zellstoff-Flaum) und peinlichste Sorgfalt bei der Herstellung erwarben und erhalten der neuzeitlichen Camelia-Hygiene das Vertrauen von Millionen Frauen im In- und Ausland.

Eine ungewöhnliche Bücher-Auswahl! Bestände knapp! Sofort bestellen!

Wir beginnen das Wunschkonzert für die Wehrmacht, Anfg. Dezember lieferbar RM. 3.25 / Die hochint. Kampfbücher-Serie: **Rasputin,** ein Werkzeug d. Juden RM. 3.90, **Jud Süß,** RM. 2.85, Corvin, **Der Pfaffenspiegel, Die Geißler** je RM. 2.85, Assmuss, **Klosterleben-Nonnenschicksal-Jesuitenspiegel** zusammen RM. 3.50, **Rom in seinen Heiligen** m. satir. Zeichng. v. G. Strick RM. 2.85

Liefgr. gegen Vorauszahlung auf Postscheckkonto Hamburg 13396, Nachn. 35 Pfg. mehr.

Buchversand Hanse Kurt E. Bülk Hamburg 36/99, Poststr. 2

CHRISTL **Bettfedern**

hygienisch einwandfrei veredelte böhmische Federn. Hohe Füllkraft lange Lebensdauer Muster gratis

Jos. Christl Nchf. Cham Opf. 41

FOTO-Arbeiten

rasch und preiswert

Ernst Rehm Nürnberg-A Kaiserstraße 33 Ruf 22638

NEUHEIT

Sofort Nichtraucher

Mundus, Wien 75 Leibnizstraße 3

Raucher werdet in wenigen Tagen **Nichtraucher** durch **TABAKEX**

28 Seiten, Heft kostenlos
LABORA-Berlin SW 29 D/

Das **Weltberühmte** 20 Jahre jünger auch genannt **Exlepäng**

gegen **graue Haare**

ist wasserhell, gibt grauen Haaren die frühere Farbe wieder. Leichteste Anwendg., unschädl. Durch seine Güte Weltruf erlangt. Seit 40 Jahren bewährt. In allen einschlägigen Geschäften zu haben.

Parfümeriefabrik EXLEPÄNG G m b H. Berlin SW 61/413

Café Viktoria Die traditionelle Gaststätte Berlins
Unter den Linden 22, Ecke Friedrichstr.
Konzert allererster deutscher Kapellen

Café Unter den Linden Das historische Kaffeehaus seit 1878
Unter den Linden 29, Ecke Friedrichstraße
Erstklassige deutsche Unterhaltungsmusik

Delphi Kantstraße 12 a, Ecke Fasanenstraße

Nachmittagstee 1/2 5 Uhr - Abends 1/2 8 Uhr - 100 Tischtelefone
Eintritt frei Täglich spielen allererste Kapellen!

Graue Haare

sind in 8-10 Tag. naturfarb. durch „0-B-V". Seit Jahr. bewährt. 1/2 Packg RM **2.90**, Orig.-Packg RM. **4.80.** Frau **E. Miehle, Augsburg 8.** Schließfach 38/25.

Graue Haare wieder **naturfarbig** durch **DERMOL**

die wasserhelle Flüssigkeit
Keine Farbe! Nur einfach durchbürsten.
Fl. RM. **2.50** 1000fach bewährt. Nur durch
SIRAX LABORATORIUM Dr. W. Brose Nf.
Frankfurt/Main-Sd.

Emweka die transp. Antenne bringt alle deutschen Sender „antennenlos"!

kompl. 4.65 bei Voreins., sonst Nachn. + 50 Pf.

Von Laienhand in 1 Min. an jed. Empf. **drahtlos** anbringbar. Über 10 000 Apparate in Gebrauch. Anerkenn. aus all. Gauen Deutschlands. **Max Wunderlich, Köln 43**

Nikotin

vergiftet d. Körper. Werdet Nichtraucher ohne Gurgeln. Näh. frei Ch. Schwarz Darmstadt V 72 Herdw. 91B

Englisch, Französisch usw. durch **Selbstunterricht.** Prosp. S. frei. Zahlungserleichterung. **WAFCO, Berlin SW 11** St.

Diese Anzeige kennen Sie doch noch?

Baldkommen wir wieder!

STRICKER-RÄDER

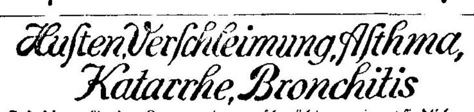
Schwerhörigkeit

und Ohrensausen

heilbar? Ausführliche Auskunft umsonst. Porto beifügen.

Emil Loest, Duderstadt 202 a. Harz

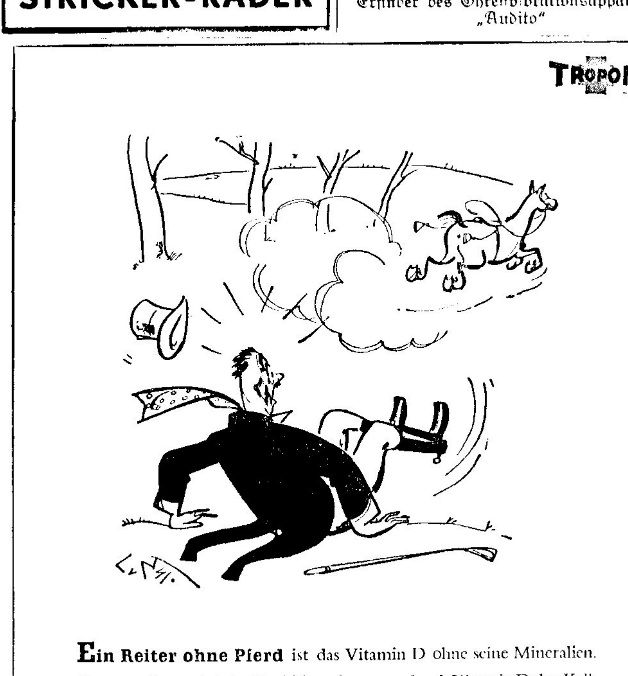
Erfinder des Ohrenvibrationsapparates „Audito"



sind die quälenden Zeugen einer geschwächten, reizempfindlichen, oftmals entzündlich veränderten Atmungsschleimhaut; daher ihre Hartnäckigkeit. Tritt man ihnen aber mit „Silphoscalin" entgegen, so zeigt man das richtige Verständnis für das, was hier nottut, nämlich: nicht allein der jeweiligen Beschwerden Herr zu werden, sondern vor allem auch auf das anfällige Schleimhautgewebe in wirklich heilkräftigem Sinne einzuwirken. Das ist der Vorzug der

„Silphoscalin-Tabletten"

die seit langen Jahren vielseitige Anerkennung gefunden haben. — Achten Sie beim Einkauf auf den Namen „Silphoscalin", die grüne Packung und den ermäßigten Preis von RM. 2.06 für 80 Tabletten. Erhältlich in *allen* Apotheken, wo nicht, dann Rosen-Apotheke, München, Rosenstraße 6. — *Verlangen Sie von der Firma Carl Bühler, Konstanz, kostenlos u. unverbindlich die interessante, illustrierte Aufklärungsschrift S/* 315



Ein Reiter ohne Pferd ist das Vitamin D ohne seine Mineralien. Darum soll man bei der Rachitisvorbeugung durch Vitamin D den Kalk niemals vergessen. *Aus der Mappe der Troponwerke, Köln-Mülheim*



MARYLAN

MARYLAN

Ein feststehender Begriff

erfolgreicher Kosmetik

MARYLAN-HAUTCREME
MARYLAN-ZAHNPASTA

Was wir dazu sagen
Gedanken zum Weltgeschehen

Kummer
Ein englischer Unterhausabgeordneter meinte, leider wisse man nicht, was Deutschland 1942 für Pläne habe.
Es ist auch besser so!

Das merkt man
Frau Roosevelt erklärte, sie habe gerade in der letzten Zeit viel gelernt.
Jawohl, aus dem Talmud!

Das Unterhaus
In England wurden sämtliche Klubs geschlossen.
Nur der Klub der Ratlosen bleibt auch weiterhin geöffnet.

Kennzeichnung
Ein amerikanischer Journalist meinte, er wisse nicht, wie er Roosevelts Politik bezeichnen könne.
Sehr einfach: als erbärmlich.

Reden ist Blech
England will die Stahlproduktion steigern.
Die Blechfabrikation hat längst ihren Höhepunkt erreicht.

Nicht mehr
Ein amerikanisches Blatt schreibt, Amerika brauche keine bolschewistische Gefahr zu fürchten.
Nein, es hat sie ja schon!

Der Geehrte
Jüdische Kreise Amerikas planen die Errichtung eines Stalin-Denkmals.
Das wird ein Blutbrunnen werden.

Gradmesser
Ein amerikanisches Blatt meint, Roosevelt sei ein Staatsmann über dem Durchschnitt.
Nun kann man sich ausdenken, wie dann erst der amerikanische Durchschnitt aussehen muß.

Die singende Krähe
Frau Roosevelt will zu Gunsten der Sowjethilfe singen.
Den Amerikanern bleibt auch nichts erspart!

Kriechritter
Ein amerikanisches Blatt bezeichnete Roosevelt als Kreuzritter.
Wahrscheinlich weil er den Juden zu Kreuz gekrochen ist!

Gleich und gleich
Litwinow will mit La Guardia zusammentreffen.
Die jüdischen Zwillinge.

Auch ein Erfolg
Churchill erklärte, England sei zur See noch immer sehr erfolgreich.
Kein Land hat soviele versenkte Schiffe wie England.

Erkannt
Ein englisches Blatt meint, man verkenne England.
Ja, weil man es durchschaut hat!

Ihr Mann
Roosevelt weihte in Washington eine neue Synagoge ein.
Kein Wunder, wenn die Juden mit ihm so zufrieden sind.

Aber anders
Churchill sagte in seiner Geburtstagsrede, man möge ganz ruhig sein, seine Stunde sei noch nicht gekommen.
Sie wird aber kommen, darauf kann er sich verlassen!

Jüdischer Haß
Der USA.-Sonderbotschafter Harriman erklärte: „Roosevelt haßt Deutschland mit demselben glühenden Haß wie Churchill."
Damit erzählt er keine Neuigkeit.

P. B.

Fips Zeitspiegel
FOLGE 1

Hohruck! Wenn der Diktator fällt,
Dann atmet auf die ganze Welt.

Besuch in U.S.A.
Gestatten Sie, ich bin der Tod.
Erschreckt Sie etwa mein Besuch?
Viel Aufwand ist bei mir nicht not.
Sie brauchen bloß ein Leichentuch.

Hiobsbotschaften
Den Krieg hat sich Herr Roosevelt
Bedeutend anders vorgestellt.

Punkt für Punkt
Auch England ist in großen Nöten,
So manche Punkte gehen flöten

Die wackelnde Börse
Die Plutokratentempel krachen.
Dagegen ist nichts mehr zu machen.
Der Judensippe wenig nützt,
Wenn sie die Bruchruinen stützt.

Der Geist der Flasche
Der Schnaps ist aus, die Flasche leer.
Ein Katzenjammer drückt gar schwer
Auf jene, die im Säuferwahn
Dem Höllengeiste untertan.